

Till Hötzl | Wien



geb. 1989, MA, Student der Geschichte und Theologie, Mitglied der Dominikanischen Laiengemeinschaft in Wien

tillhoetzel@web.de

Predigt ist Familiensache

Überlegungen zur Dominikanischen Laiengemeinschaft

„Was hat ein Laie in einem Predigerorden zu suchen?“ Sind Dominikaner(innen) nicht Ordensangehörige und ist ihr Charisma nicht die Predigt, die ja Geweihten vorbehalten ist? Wie kann sich da ein Laie als Dominikaner(in) bezeichnen? Gerade angesichts des vergangenen Jahres der Orden und des nun anbrechenden 800jährigen Jubiläums des Dominikanerordens lohnt es sich, Licht auf diese doch eher unbekannte Form der dominikanischen Berufung zu werfen.¹

Die Wurzeln des Dominikanerordens

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass der Dominikanerorden etwas andere Wurzeln hat als man sie von einem Predigerorden erwarten würde. Denn Dominikus' Wirken begann nicht mit der Gründung des v.a. aus Priestern bestehenden Männerordens, sondern er hatte bereits 1206 ein Kloster gegründet – das Frauenkloster Prouille. Dieses Kloster war aber nicht nur ein Nonnenkloster für ehemalige Katharerinnen, sondern es stellte auch die Ausgangsbasis für Dominikus' Missionsbestrebungen und für seine Brüder dar. Daher trägt das Kloster in einigen Urkunden auch einfach den Namen des Projektes *sancta praedicatio*. Dies zeigt wohl die frühe Erkenntnis Dominikus', dass die Verkündigung des Evangeliums durch das geschulte Wort und das gelebte Beispiel von Armut und Nächstenliebe nicht nur die Sache eines kleinen Kreises von Priestern sein kann, sondern die ganze Kirche mit ihren verschiedenen Berufungen miteinbeziehen muss. So fin-

1 Ähnlichen Fragen stellten sich auch B. Conrad, *Die anderen Prediger. Die Dominikanische Gemeinschaft als Teil des Ordo Praedicatorum*, in: Ordenskorrespondenz 52 (2011), 133–142 und G. Neu-Yilik, *Stilfragen. Einige Reflexionen (nicht nur) über die Laien im Predigerorden*, in: W. Hoyer (Hrsg.), *Gott loben, segnen, verkündigen. 75 Jahre Dominikanerprovinz des hl. Albert in Süddeutschland und Österreich*. Freiburg i.Br. 2014, 216–249.

den sich von Beginn an auch Laien, die sich in den Dienst „des Dominikus von Osma und seiner Brüder und Schwestern“ oder vielmehr der *sancta praedicatio* selbst stellen, wie es auch in der Urkunde vom 8. August 1207 formuliert ist, durch die sich Ermengarde Godoline und Sanche Gasc mitsamt ihrer Familie und ihrem Besitz der Gemeinschaft von Prouille unterstellten. Laien, die ihren Besitz einem Kloster schenkten und sich dann ganz in den Dienst und unter den Schutz des Klosters begaben (Oblaten), kannten schon die älteren Orden. So wurde diese Institution als sog. Donaten auch von den frühen Dominikaner(inne)n übernommen. Dass dies nicht nur ein wirtschaftliches Verhältnis begründete, zeigt das Beispiel der Ehefrau, Mutter, Klosterstifterin und Heiligen Zdislava (1220–1252), die „den Brüdern gleich“ in den Orden aufgenommen wurde.

Von Beginn an hören wir also von Laien, die mit ihren Mitteln und in ihren jeweiligen Positionen in der Welt die Anliegen des hl. Dominikus und des jungen Dominikanerordens unterstützen wollten. Die alte Institution des Donatentums erwies sich v.a. zur Unterstützung der Dominikanerinnenklöster als sehr nützlich. Insbesondere in Prouille waren bis ins 14. Jh. nicht nur dominikanische Nonnen, sondern auch Brüder und Laien beheimatet. Da der Orden aber sehr schnell eine ortsübergreifende Struktur annahm, mussten auch andere Formen gefunden werden, in denen Laien an der Spiritualität und der Predigtätigkeit des Ordens mitwirken konnten.

Es dauerte bis ins 15. Jh., bis sich eine organisierte, institutionalisierte und ordensweit geregelte Form herausgebildet hatte, wie Laien in den Orden eingebunden werden können. In einer Zeit sehr aktiver Armut-, Bußpredigt- und Frauenbewegungen unter den Laien war aber bereits im 13. Jh. der Bedarf nach Orientierung unter solchen Gruppen sehr groß. Eine zeitgemäße Spiritualität wie jene des hl. Dominikus, die ein evangeliumsgemäßes Leben ganz in der Verkündigung der Frohen Botschaft im Wort der Predigt und im Beispiel gelebter Armut und Nächstenliebe findet, war daher vielen als Ankerpunkt für das eigene geistliche Leben willkommen. Schon früh wurden den Dominikaner(inne)n religiöse Gemeinschaften wie 1235 die *Militia Christi* angegliedert. Diese bildeten primär für Männer eine Form, den Dominikanerorden zu unterstützen – in der Frühzeit wohl tatsächlich auch militärisch, später dann v.a. ideell und durch eine Verbindung zur Spiritualität und dem Apostolat der Dominikaner(innen). Außerdem begaben sich relativ bald sog. Büßerinnen – also Frauen, meist Witwen, die ein religiöses Leben führen, aber nicht in die Klausur eines Klosters eintreten, sondern weiterhin auch apostolisch und caritativ tätig sein wollten – in die geistliche Begleitung von Dominikanern und orientierten sich an der Spiritualität des Ordens. Ihre Gemeinschaften trafen sich meist monatlich bei den Dominikanern und waren aufgefordert, dort auch die Sakramente zu empfangen. Ansonsten bemühten sie sich nach ihren Möglichkeiten, ein religiöses Leben zu führen und sich apostolisch und caritativ zu engagieren, wie insbesondere die Heiligenlegenden

Nachfolge

aus diesen Gemeinschaften über Giovanna von Orvieto, Maria von Venedig und besonders Katharina von Siena zeigen.²

So gab es praktisch von Anbeginn des Dominikanerordens Laien, die einerseits am Gebetsleben und der Spiritualität der Brüder teilhaben und andererseits deren Wirken in Predigt und Werken der Nächstenliebe praktisch unterstützen wollten. Keineswegs aber wurden diese Laien von den Brüdern sozusagen unter die Fittiche genommen, betreut und organisiert, sondern sie suchten meist selbst die Nähe zum Orden und entschieden mit, wie eng und in welcher Form sie sich anbinden wollten. So wurden die Richtlinien für die Büßerinnengemeinschaften meist auf deren Bitte von den Ordensoberen approbiert. Diese Büßerinnen trugen als Zeichen ihrer Verbundenheit oft den dominikanischen Habit, unterstanden aber nicht der Jurisdiktion des Ordens und bewahrten meist eine große Unabhängigkeit. Einzelne Laien suchten sich jene dominikanischen Gemeinschaften, in denen sie zum einen ihre Erwartungen an den Orden am besten erfüllt sahen und zum anderen an Tätigkeiten des Ordens nach ihren Möglichkeiten mitwirken konnten. So war beispielsweise die Priorin der Büßerinnengemeinschaft von Orvieto, für die der Ordensmeister Munño von Zamorra seine *ordinationes* erließ, eine verheiratete Frau, deren Mann Mitglied der *Militia der gesegneten Jungfrau Maria* vor Ort war. Somit hatten beide einen Weg und eine Gemeinschaft gefunden, sich in den Dominikanerorden einzubringen.

Der dritte Orden

Erst im Übergang von 14. zum 15. Jh. wurde das Bedürfnis nach einer institutionalisierten Gemeinschaft von Männern und Frauen, die als Laien unter einer festen Regel versuchen, ein spezifisch dominikanisches Charisma im Orden selbst zu leben, größer. Als Antwort darauf entstand die Regel des *Ordens der Büßer vom heiligen Dominikus*, die dem Ordensmeister Munño von Zamorra zugeschrieben, tatsächlich aber wohl erst kurz vor ihrer päpstlichen Approbation 1405 verfasst wurde. Diese Regel griff v.a. das Interesse der Zeit nach Selbstheiligung und den Wunsch nach Teilhabe am religiösen Stand auf und gestaltete das Leben der Gemeinschaft, die nun dritter Orden genannt wurde, nach dem Spiegelbild der Brüder des ersten und der Nonnen des zweiten Ordens. Zum großen Vorbild wurde Katharina von Siena. Diese Regel blieb bis ins 20. Jh. unverändert in Kraft. Der dritte Orden brachte insbesondere im 19. Jh. die apostolisch tätigen Schwesterngemeinschaften des Dominikanerordens hervor. Ihr Engagement, bspw. in

2 Einen kurzen Überblick zur Geschichte bieten Z. Rocha Ferreira, *Eine kurze Geschichte des Europäischen Rates der Dominikanischen Laiengemeinschaften*, in: J. H. Weise (Hrsg.), *Jeder ist ein Wort Gottes für den anderen. Grundlagentexte der Dominikanischen Laiengemeinschaft* (Dominikanische Quellen und Zeugnisse 13). Leipzig 2009, 18–33 und K.-B. Springer, *Predigt in der Welt. Über die Geschichte der dominikanischen Laien*, in: kontakt. Freundesgabe der Dominikaner der Provinz Teutonia 42 (2014), 17–20.

Schulen und Krankenhäusern, war den klausurierten Nonnen nicht möglich und so fanden sich unverheiratete Frauen des dritten Ordens, die diese Tätigkeiten als ihre Form der Predigt erkannten. Neben diesen Schwestern verloren die nicht in klösterlichen Gemeinschaften lebenden Angehörigen des dritten Ordens immer mehr die Möglichkeit, eine laiengemäße Form des dominikanischen Charismas zu leben und somit auch an Bedeutung.

Laiendominikaner(in) als eigenständige Berufung

Im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil hörte der Dominikanerorden auf, von erstem, zweitem und drittem Orden zu sprechen und ging stattdessen zum Begriff der dominikanischen Familie aus Brüdern, Nonnen, Schwestern und Laien über. So gemeinschaftlich und harmonisch das klingt, wurden damit die Laien vor große Herausforderungen gestellt. Sie sollten davon wegkommen, punktuell Ordensleben zu imitieren, ohne es konsequent leben zu können und stattdessen eine für sie im Leben umsetzbare Form des Dominikanischen finden. Bis 1987 wurde unter starker Beteiligung der Laien eine neue Regel für die Dominikanische Laiengemeinschaft erarbeitet und dann päpstlich approbiert.

So versteht die Laiengemeinschaft ebenso wie die Brüder und Schwestern des Ordens die Säulen des dominikanischen Lebens Gebet, Gemeinschaft, Studium und Verkündigung als Grundlage ihrer Spiritualität. Ihre Mitglieder sehen sich berufen, Dominikaner(innen) zu sein. Gleichzeitig betrachten sie sich aber vollständig als Laien. Das Leben der Laiengemeinschaft soll weder ein „Ordensleben light“ sein, noch durch seine Ansprüche die Mitglieder aus Familie, Beruf und Gesellschaft herausreißen. Die Regel der Dominikanischen Laiengemeinschaft will vielmehr einen fruchtbaren Boden bilden, um in der eigenen Lebenssituation den Glauben leben und verkünden zu können. Die Regel formuliert dies so:

- „1. Männer und Frauen, die mitten in der Welt die Nachfolge Christi leben, haben kraft Taufe und Firmung Anteil am dreifachen Amt Jesu Christi, der Prophet, Priester und Hirte ist. Sie sind dazu berufen, die Gegenwart Christi in den Völkern lebendig zu erhalten und dazu beizutragen, dass ‚die Menschen überall auf der Erde die Heilsbotschaft Gottes erkennen und annehmen können‘³.
2. Einige von ihnen lassen sich vom Geist Gottes zu einem Leben aus Geist und Charisma des hl. Dominikus bewegen. Mit einem besonderen Versprechen, das ihren eigenen Statuten entspricht, gliedern sie sich in den Orden ein.“⁴

Dominikanisches Leben ist in besonderer Weise darauf ausgerichtet, nach dem Vorbild des hl. Dominikus den Glauben durch die Predigt zu verkünden. Predigt umfasst für den Orden immer schon nicht nur die Priestern und Diakonen

3 *Apostolorum actusositatem*, Dekret über das Laienapostolat des II. Vatikanums, Nr. 3.

4 *Die Regel der Dominikanischen Laiengemeinschaften*, in: J. H. Weise (Hrsg.), *Jeder ist ein Wort Gottes*, 201-207, hier: 201f. [s. Anm. 2].

Nachfolge

vorbehaltene Homilie in der Messe, sondern jegliche Verkündigung des Glaubens durch das Wort des Vortrags und Gespräches sowie des Beispiels gelebter Armut und Nächstenliebe. Praktisch gestaltet sich dieses Apostolat der Laien ganz unterschiedlich, wie ja auch die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils empfahlen, dass jeder Laie in seinem jeweiligen Umfeld nach persönlichen Wegen suchen soll, den Glauben durch sein Leben authentisch zu verkünden.

Diese Verkündigung wird im Dominikanischen speziell durch eine stets hörende Offenheit gegenüber der Welt getragen, welche v.a. in den unterschiedlichen Formen des Studiums Ausdruck findet. Hier können sich die verschiedenen Zweige des Ordens gut durch die unterschiedlichen Fähigkeiten und Kompetenzen ihrer Mitglieder, insbesondere der in so vielen Bereichen auch außerhalb von Theologie und Kirche tätigen Laien, gegenseitig bereichern.

Sowohl die apostolische Tätigkeit als auch das Studium werden nach dominikanischer Überzeugung nur fruchtbar, wenn sie aus der Tiefe der geistlichen Erfahrung in den Sakramenten und im Gebet schöpfen. Die Dominikanische Laiengemeinschaft hat sich in der Phase der Revidierung ihrer Regel bewusst dazu entschieden, keine eigenen Gebetsweisen zu entwickeln. Die Mitglieder der Laiengemeinschaften sollen stattdessen nach ihren Möglichkeiten gerade hier den Anschluss an das Gebetsleben der Brüder und Schwestern des Ordens suchen. Die Regel und die Direktorien der Provinzen empfehlen daher sooft wie möglich das Stunden- und Rosenkranzgebet sowie die heilige Messe eines dominikanischen Klosters vor Ort mitzufeiern.

Im Leben aus Predigt, Studium und Gebet werden alle Dominikaner(innen) durch die Gemeinschaft in ihren jeweiligen Ordenszweigen und in der gesamten dominikanischen Familie bestärkt. Daher soll auch die Berufung des dominikanischen Laien nach Möglichkeit in der Gemeinschaft einer Laiengruppe gelebt werden, in der sich die Mitglieder gegenseitig unterstützen. So intensiv wie in den klösterlichen Zweigen des Ordens kann die Gemeinschaft hier nicht gelebt werden. Aber ganz ohne den Rückhalt einer Gruppe sind gerade in der Verschiedenheit der Lebensumstände der Laien die Entwicklung einer dominikanischen Identität und die Anbindung an die Ordensfamilie schwer umzusetzen.

Als Familie in die Zukunft

Wie oben dargestellt, ist der Dominikanerorden seit seiner Gründungszeit bereit, Laien in den eigenen Orden einzugliedern. So werden auch heute die dominikanischen Laien durch ein Versprechen, das sie gegenüber dem Ordensmeister ablegen, juristisch in den Orden inkorporiert, bleiben aber zugleich Laien. Damit wird in ganz besonderer Weise ihre Einbindung in die dominikanische Familie aufgezeigt. Praktisch bilden sich Gruppen von Laien meist an Dominikaner- oder Dominikanerinnenklöstern; in der süddeutsch-österreichischen Provinz des Do-

minikanerordens leben dominikanische Laien in Bamberg, Bronnbach, Freiburg, Graz, Heidelberg, Landsberg, München, Regensburg und Wien. In der Provinz Teutonia sind Gruppen in Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Köln, Lohne, Vechta und Warburg ansässig. Die Gruppen sind demokratisch organisiert und werden von Laien selbst geleitet.⁵ Die enge Verbindung zur dominikanischen Familie ist durch einen geistlichen Assistenten aus einem der anderen Ordenszweige gewährleistet. Das gemeinschaftliche Leben der Gruppen hat seinen Kern in einem monatlichen Treffen, in dem sowohl das gemeinsame Gebet in Messe, Stundengebet oder anderem seinen Platz hat, als auch der Austausch über ein Thema oder das Studium eines Textes. Auch auf Provinzebene sind die dominikanischen Laien organisiert und versuchen, durch den Austausch zwischen den Gruppen die gemeinschaftliche Identität zu stärken, Ideen für Verkündigung und Apostolat weiterzugeben und durch Studientage die Weiterbildung zu vertiefen und fördern.

Gerade junge Menschen werden leicht durch den hohen Anspruch und die große Verbindlichkeit der Versprechen abgeschreckt. Die Versprechen sind aber ein besonders deutliches Zeichen, dass die Laiendominikaner(innen) auch eine eigenständige und vollwertige Berufung leben. Das geistliche und apostolische Leben der Laien soll in der Heiligen Schrift wurzeln und aus den Quellen der geistlichen Traditionen der Kirche schöpfen wie bei Geistlichen und Ordensleuten. Die Laien sind jedoch in Familie, Beruf und Gesellschaft vor andere Herausforderungen und Möglichkeiten gestellt, in denen sie den Glauben leben und verkünden. Eine Spiritualität wie jene des Dominikanerordens, die aus der Frage, wie der Glaube in einer sich wandelnden Zeit verkündet werden kann, entstanden und immer weiter gewachsen ist, kann dabei Anleitung und Halt geben. In der heutigen Zeit stellt sich für einen Gläubigen immer wieder die Frage nach der Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft. Genau mit dieser Frage setzen sich die Mitglieder der dominikanischen Familie seit der Frühzeit des Ordens auseinander. Der Kern dominikanischer Spiritualität besteht stets darin, die Wahrheit zu suchen und durch Predigt die Welt an dieser Suche teilhaben zu lassen.

In Vorbereitung auf das Ordensjubiläum 2016 stellte der Dominikanerorden das Jahr 2014 unter das Motto „Die dominikanischen Laien und die Verkündigung“. Im Brief des Ordensmeisters fordert Bruno Cadore dazu auf, die Verkündigung als Aufgabe der ganzen dominikanischen Familie zu begreifen: „Die Einheit unseres Ordens stammt in der Tat aus seinem Auftrag zur Evangelisierung: die Laien, die Schwestern und die Brüder des Ordens sind Mitglieder derselben Familie, die ihre Identität dadurch erhält, gesandt zu sein, um das Evangelium zu predigen, indem sie Zeugnis ablegen von einem Gott, der kommt, um mit der

5 Die Dominikanischen Laiengemeinschaften in der Provinz des hl. Albert von Süddeutschland und Österreich stellen sich auf ihrer Homepage vor: <http://dominikanische-laien.de>. Kontaktmöglichkeit: Laiendominikaner@gmx.de. Für die Provinz Teutonia sind die entsprechenden Informationen zu finden auf: <http://www.laiendominikaner.de>. Kontaktmöglichkeit: kontakt@laiendominikaner.de.

Nachfolge

Welt zu sprechen.“⁶ Daher ist die Verkündigungsauflage des Ordens nur mit der Beteiligung der Laien vollständig. Die anderen Zweige brauchen deren besondere Erfahrungen aus ihren Lebensumständen in der Welt, aus ihren Schwierigkeiten, vom Glauben in Beruf, Gesellschaft, Freundeskreis und Familie Zeugnis abzulegen, und aus den Anforderungen christliche Werte im eigenen beruflichen, familiären und politischen Umfeld zu leben. Nur wenn alle Zweige des Ordens ihre Erfahrungsschätze einbringen, kann die dominikanische Familie ihrem Auftrag, das Wort Gottes in jeder Zeit neu zum Klingen zu bringen, gerecht werden.⁶ B. Cadoré formuliert es so: „Durch all diese Erfahrungen erfährt man Gott, seine Gegenwart, sein Wort und seine Vorsehung (...) Von Gott zu reden, bedeutet, zuzulassen, dass unsere menschlichen Worte vom Atem Gottes inspiriert werden, so dass sie die Gegenwart und ‚Zusammenleben mit uns‘ von etwas, das größer ist als wir alle, bezeugen.“⁷

⁶ B. Cadoré, *Novene zum Ordensjubiläum (2014). Die Dominikanischen Laien und die Verkündigung.*
URL: <http://dominikanische-laien.de/?p=1022> [Stand: 24.7.2015].

⁷ Ebd.